

Rezension: Eckhard Jesse, Tom Mannewitz (Hg.): Extremismusforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis

Baron, Udo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baron, U. (2019). Rezension: Eckhard Jesse, Tom Mannewitz (Hg.): Extremismusforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis. [Rezension des Buches *Extremismusforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, von E. Jesse, & T. Mannewitz]. *Totalitarismus und Demokratie*, 16(1), 84-87. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69945-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

hochgradig spezialisiertes Kompendium muss nicht wieder den Rückgriff auf die klassische Auseinandersetzung leisten, kann nicht ohne Weiteres abgetan werden. Schwerer wiegt da doch das Fehlen eines synoptischen, systematisierenden Schlussbeitrags, der die verschiedenen, so ertragreichen Ergebnisse zusammengeführt hätte. Nicht zuletzt der Rezeption, die der Sammelband verdient hätte, wäre dies zuträglich gewesen.

PD Dr. Alexander Straßner, Institut für Politikwissenschaft der Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 93040 Regensburg.



Eckhard Jesse/Tom Mannewitz (Hg.), Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2018 (Nomos), 672 S.

Die Extremismusforschung gehört zu den umstrittensten wissenschaftlichen Disziplinen in der Bundesrepublik Deutschland. Vor allem zwei Wissenschaftler haben sie bis in die Gegenwart nachhaltig geprägt: die Politikwissenschaftler Uwe Backes und Eckhard Jesse. Sie definierten Extremismus als Gegenbegriff zum demokratischen Verfassungsstaat und entwickelten seit Mitte der 1980er-Jahre ein systematisches Verständnis von Extremismus, welches auch Eingang in die Sicherheitsbehörden gefunden hat.

Über die Frage der Wissenschaftlichkeit und Seriosität des Extremismusbegriffs und der Extremismusforschung tobt seitdem ein offener Streit, der weit über die Scientific Community hinausstrahlt. Kritiker sehen in dem Begriff in erster Linie einen ideologisch aufgeladenen Kampfbegriff. Der Extremismusforschung werfen sie vor, sie setze Rechts- und Linksextremismus in unzulässiger Art und Weise gleich, verharmlose dadurch den Rechtsextremismus und übersehe den Extremismus in der Mitte der Gesellschaft, da sie bei dieser per se von einer demokratischen Grundeinstellung ausgehe. Geflissentlich ignorieren ihre Kritiker dabei, dass es der Extremismusforschung nicht um eine Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus geht, sondern um das Herausarbeiten struktureller Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen allen Extremismen, z. B. auf dem Felde der sich gegen Menschenrechte und Demokratie richtenden politischen Auffassungen und Handlungsweisen. Für die Extremismusforschung ist daher „der Gegensatz zwischen extremistisch und demokratisch entscheidend, nicht der zwischen ‚rechts‘ und ‚links‘“, wie Jesse zu Recht betont.¹ Die Extre-

1 Eckhard Jesse, Der Begriff „Extremismus“ – Worin besteht der Erkenntnisgewinn? (<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/200098/der-begriff-extremismus-worin-besteht-der-erkenntnisgewinn>; 20.1.2019).

mismusforschung bedient sich letztlich nur einer gängigen wissenschaftlichen Methode der Politikwissenschaft: des Vergleichs. Er hebt einerseits die massiven Unterschiede zwischen den antidemokratischen Richtungen hervor und zielt andererseits auf strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen den vielfältigen Formen des Extremismus. Nicht der Vergleich, sondern der Verzicht auf ihn wäre unwissenschaftlich. Er käme einer vorauseilenden Zensur – der berühmten „Schere im Kopf“ – gleich und somit einem voraufklärerischen Denken.

Vor dem Hintergrund dieser Konfliktlage haben Eckhard Jesse und Tom Mannewitz unter der Überschrift „Extremismusforschung“ nun auf 672 Seiten ein Handbuch zum Thema Extremismus vorgelegt, dass sich sowohl an die Wissenschaft als auch an die Praxis richtet und einen umfassenden Überblick über die Arbeit der Extremismusforschung, ihre Untersuchungsgegenstände und ihre Notwendigkeit liefern möchte. Ausgehend von der Kernthese der Herausgeber, dass „die Politikwissenschaft ohne den viel gescholtenen Begriff des Extremismus nicht auskommt“ (S. 16), nehmen sich – auf 16 Kapitel verteilt – verschiedene Autoren dem Thema „Extremismus“ in seinen unterschiedlichsten Facetten an. Grundkonsens aller Autoren dieses Handbuchs ist dabei eine auf Backes und Jesse zurückgehende Definition von Extremismus als „Sammelbezeichnung für unterschiedliche politische Gesinnungen und Bestrebungen [...], die sich der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte und Spielregeln einig wissen“ (S. 15).

Eingangs stellen Jesse und Mannewitz gemeinsam ihre „Konzeptionelle[n] Überlegungen“ vor und Jesse skizziert im Anschluss die „Grundlagen“ des Handbuchs. In den darauf folgenden Kapiteln geht es dann zunächst um den Extremismus im Allgemeinen. So widmet sich Uwe Backes unter der Überschrift „Extremistische Ideologien“ den antidemokratischen Weltbildern, während Lazaros Miliopoulos nach den „Ursachen für politischen Extremismus“ fragt. Birgit Enzmann geht in ihrem Beitrag auf den „Demokratische[n] Verfassungsstaat als Widerpart des Extremismus“ näher ein und Tom Mannewitz behandelt die „Erfolgs- und Misserfolgsbedingungen extremistischer Parteien“. Viola Neu und Sabine Pokorny beschreiben in ihrem Aufsatz „Extremistische Einstellungen und empirische Befunde“ die Schwierigkeiten bei der Messung extremistischer Einstellungen.

Den thematischen Schwerpunkt des Handbuchs bilden auf insgesamt fünf Kapitel verteilt die „klassischen“ extremistischen Phänomene des Rechts- und Linksextremismus. Während Armin Pfahl-Traughber den „Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland“ analysiert, setzt sich Jürgen P. Lang, demselben Aufbau folgend wie Pfahl-Traughber, mit dem „Linksextremismus in der Bundesrepublik Deutschland“ auseinander. In vergleichender Perspektive untersucht Alexander Straßner den „Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland“. Abgerundet wird dieser Komplex durch historische Rückblicke auf die Macht- und Herrschaftsausübung von Extremisten durch die eher essayistisch gehaltenen Aufsätze von Bernd-Jürgen Wendt „Rechtsextremismus an der Macht – Der Nationalsozialismus“ und Stéphane Courtois „Linksextremismus an der Macht – Der Kommunismus“.

Tom Thieme richtet mit seinem Beitrag „Extremismus in west- und osteuropäischen Demokratien“ den Blick auf die europäische Dimension des Extremismus, während es Jürgen Falter vorbehalten bleibt, den „Politische[n] Extremismus in der Weimarer Republik“ darzustellen. Rolf Frankenberger zeigt schließlich unter der Überschrift „Systemtransformation und Extremismus“ die „Rolle von Extremismen bei der Transformation von politischen Systemen“ auf (S. 513).

Zwar will das Handbuch eine „Fixierung auf eine bestimmte Form des Extremismus“ vermeiden, dennoch dominieren mit dem Rechts- und Linksextremismus die „klassischen“ Phänomene der Extremismusforschung. Dem religiösen Extremismus in Gestalt des Islamismus spürt dagegen nur Thorsten Hasche mit seinem Aufsatz „Islamismus in der Bundesrepublik Deutschland“ nach, ansonsten fristet dieses hochaktuelle Thema in diesem Band eher ein Randdasein, was seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung nicht gerecht wird. Allerdings weisen die Herausgeber bereits zu Anfang auf diese Problematik hin, wenn sie betonen: „Wer ein Handbuch zu verfassen gedenkt, ist sich über die Selektivität der Themenauswahl bewusst“ (S. 15).

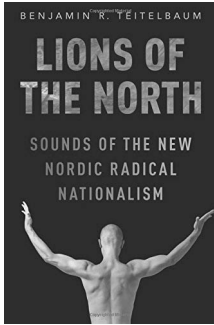
Ein Verdienst dieses Buchs ist es, dass es sich dem ansonsten in der politischen und wissenschaftlichen Wahrnehmung eher vernachlässigten Linksextremismus ausführlich annimmt. Vor allem das Kapitel „Linksextremismus in der Bundesrepublik Deutschland“ stellt dieses Phänomen in seinen unterschiedlichsten Facetten dar. Ausführlich werden die linksextremistischen Ideologien vom Marxismus-Leninismus über den Trotzismus, den Maoismus und Reformkommunismus bis zum Anarchismus vorgestellt. Selbst dem parteipolitischen Linksextremismus und sogar den eher randständigen Konflikt innerhalb des autonomen Spektrums zwischen Antideutschen und Antiimperialisten werden jeweils eigenständige Unterkapitel gewidmet. Bedauerlicherweise findet die für den demokratischen Rechtsstaat möglicherweise brisanteste Entwicklung der letzten Jahre im Linksextremismus, die Entstehung und Verbreitung der Postautonomen und ihrer führenden Gruppierung, der Interventionistischen Linke (IL), weder in diesem Beitrag noch an anderer Stelle in diesem Handbuch den ihr gebührenden Raum. Auch die Erfahrungen aus den gewalttätigen Protesten gegen den G20-Gipfel, an deren Organisation die IL an führender Stelle beteiligt war, finden keinen Niederschlag in den Beiträgen.

Zu Recht benennen die Autoren die oftmals unterschätzten Gefahren, die von Linksextremisten ausgehen, und kritisieren die mangelhafte Forschungslage zum Thema, für die vor allem die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz des Extremismusbegriffs und der Extremismusforschung verantwortlich ist. Sie hat zur Folge, dass nur wenige Wissenschaftler überhaupt bereit sind, sich dieses Themas anzunehmen. Viel zu groß ist die Gefahr, dadurch in Konflikte mit den studentischen Ausschüssen zu geraten und sich beruflich ins Abseits zu stellen.

Der Anspruch der Herausgeber ist es, mit einem „möglichst einheitlichen Aufbau der Kapitel“ (S. 22) „Orientierung und Übersichtlichkeit dort [zu] liefern, wo zuletzt Konfusion dominierte“ (S. 14). Das ist ihnen weitgehend gelungen. Das Handbuch stellt eine nützliche Hilfe vor allem für diejenigen dar, denen

es um den „klassischen“ Extremismus von „rechts“ und von „links“ geht. Sie erhalten mit diesem Buch eine faktenreiche Hilfe zum Gesamtverständnis des Extremismus und dieser Phänomene. Diejenigen, die etwas über den religiösen Extremismus erfahren möchten, werden eher weniger fündig. Für die praktische Arbeit beispielsweise der Sicherheitsbehörden ist es auch aus diesem Grunde nur bedingt geeignet.

Udo Baron, Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, 30169 Hannover.



Benjamin R. Teitelbaum, Lions of the North. Sounds of the New Nordic Radical Nationalism, New York 2017 (Oxford University Press), 210 S.

Lange galt Schweden angesichts der Erfolglosigkeit rechts-extremer Parteien und Bewegungen als europäische Ausnahmeerscheinung.¹ In den 1980er- und 1990er-Jahren wurde das Land jedoch ein Zentrum des subkulturellen Rechtsextremismus und insbesondere durch die neonazistisch geprägte Skinheadsubkultur sowie die entsprechenden Konzerte bekannt, die Anziehungskraft auch auf die Szenen

in anderen europäischen Ländern ausübte.² Der in Boulder/Colorado lehrende Ethnomusikologe Benjamin R. Teitelbaum setzt an diesem Punkt der Entwicklung an und postuliert einen Niedergang der neonazistisch geprägten Skinheadsubkultur gegen Ende der 1990er-Jahre. In der Folge habe sich ein „New Nationalism“ (S. 1) als Bewegung konstituiert, der Musik unterschiedlichster Stilrichtungen als zentrales Kommunikationsinstrument nutze. Diese Bewegung distanzieren sich deutlich von der Skinheadsubkultur und bestehe aus drei Strömungen: 1. „Race Revolutionaries“ verträten ein rassistisches beziehungsweise ethnozentristisches Weltbild; 2. „Cultural Nationalists“ rückten den Ethnopluralismus beziehungsweise die kulturelle Identität eines Volkes ins Zentrum ihrer Argumentation; 3. „Identitarians“ beriefen sich auf eine europäisch-abendländische Zivilisation, die durch den Multikulturalismus bedroht sei (S. 5).

Für seine ethnografische Feldstudie führte der Autor Interviews mit Szenepartizipanten, nahm an Veranstaltungen der Bewegung teil und setzte sich mit den sprachlichen sowie symbolischen Ausdrucksformen in der Musik auseinander. In Fallstudien zu den drei Strömungen arbeitet er (Leit-)Narrative und zentrale Argumentationsmuster heraus. Darüber hinaus zeigt er Adaptionen

1 Vgl. Jens Rydgren, Radical Right Populism in Sweden: Still a Failure, But for How Long? In: Scandinavian Political Studies, 25 (2002) 1, S. 27–56.

2 Vgl. Heléne Löw, Nazismen i Sverige 1980–1997: Den rasistiska undergroundrörelsen. Musiken, myterna, riterna, Stockholm 1998.